

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends fünf Minuten vor dem Erscheinen der „Morgenpost“ für den Regierungsbezirk Merseburg. Verantwortlicher Redakteur für den Teil Merseburg und Umgebung: Carl Wenzel, für den übrigen Teil: Dr. G. W. Wenzel. Druck und Verlag: Carl Wenzel, Merseburg, Große Mühlstraße 27. — Preis des Jahrganges 12 Mark. — Einzelhefte 1 Mark. — Abonnementpreis 12 Mark. — Druck und Verlag: Carl Wenzel, Merseburg, Große Mühlstraße 27. — Preis des Jahrganges 12 Mark. — Einzelhefte 1 Mark. — Abonnementpreis 12 Mark.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition monatlich 70 Pfennig. Bei den Postanstalten 2 Mark 20 Pfennig ohne Bezeichnung. Einzelne Nummern 3 Pfennig. — Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Zeile 10 Pfennig, Inserate von auswärtig 25 Pfennig, im Restgebiet 15 Pfennig. — Verlag und Expedition: Halle, Große Mühlstraße 27. — Fernsprecher 547.

Nr. 63.

Halle, Montag den 13. August 1917.

1. Jahrgang.

Zweite Schlacht in Flandern.

Der richtigere der zweite Abschnitt der zweiten Flandern-Schlacht. Die erste Schlacht auf Flanderns Ebene wurde von den Deutschen im Herbst des Jahres 1914 geschlagen. Sie erreichte ihr Ziel nicht. Die Belgier hatten das Gelände von der Küste bis zum Mittelmeer in einem See verwandelt, durch den die Schiffe des Meer-Kanals bis Kiewport fließen. Dieser See heißt jetzt den deutschen rechten Flügel.

Die zweite Schlacht wird seit Anfang Juli von den Engländern geschlagen mit französischer Hilfe. In den ersten vier Wochen als Artilleriekampf mit ungeheuren Munitionsmassen, um die deutschen Stellungen wegzuräumen. Am 31. Juli und am folgenden Tag als Infanteriekampf mit überwältigenden Menschenmassen.

Aber es wurde nichts überwältigt. Es ging für die Deutschen nur ein Geländestreifen von durchschnittlich zwei Kilometer Tiefe verloren. Ein Vorfeld an Trichtern und der Trümmerhaufen Bischofsort.

Danach mußte vom Angreifer schon eine Pause der Erschöpfung eingelegt werden. Sie hat bis zum 10. August gedauert. In der Frühe dieses Tages sind die Engländer und Franzosen von Bischofsort bis zur See abermals vorgebrochen. Nicht übertragend. Die Deutschen waren auf ihr Kommen vorbereitet.

Schon der Ausbruch des Infanteriekampfes am 31. Juli, des Beginn der zweiten Schlacht in Flandern, überraschte die Deutschen nicht. Kaum ist jemals zuvor eine andere mit solcher Bestimmtheit vorausgesehen und erwartet worden wie diese. Die Engländer haben sich gar keine Mühe gemacht, ihre Absicht, mit aller Macht auf den flandrischen Kampfplatz des 11. Post-Nebels loszugehen und mit einem einzigen Wuchtigen

Wuchtigen war sie so beschaffen, daß die deutschen Verichte ihr einen Refordarakter zuzuschreiben.

Allerdings scheint sich schon während der Beschießung den Engländern sehr deutlich dargetan zu haben, daß die Deutschen in festerer Voraussicht dieser Schlacht auch ihrerseits die Verteidigungsmittel in beträchtlicher Weise gesteigert hatten. Die einfache Rechnung der Engländer wäre richtig gewesen, wenn nicht eben auch die Verteidigung in

Zu der Schlacht bei Arras haben die Engländer im ersten Anlauf wenigstens den Vorwärtigen zu nehmen vermocht und dort 12 000 Gefangene eingebracht. Auch die Franzosen hatten in der Champagne-Schlacht anfangs — allerdings mit ungeheurer blutigen Verlusten erkaufte — Geländegewinne erzielt und eine erhebliche Anzahl von Gefangenen gemacht. In Flandern sollte sich etwas

noch nie Dagewesenes ereignen.

kleinlaut mußte der englische Bericht betonen, daß der große Angriff in letztes Wetter geholt habe. Wohl habe man die gesteckten Ziele erreicht und auch 5000 Gefangene gemacht, aber dann das — sehr geringfügige — gewonnene Gelände gegen überaus harte Gegenangriffe verteidigen, ja sogar zum Teil preisgeben müssen.

Kein Wunder, daß unter solchen Umständen die deutschen Verichte das Bild einer siegreichen Abwehrschlacht entwerfen konnten. Sie gaben ohne weiteres zu, daß es den Engländern und auch den Franzosen, wie ja vorauszusagen war, gelungen ist, die ersten, völlig zerbrochenen Stellungen zu überwinden; sie gaben zu, daß sie im späteren Hin und Her wogenden Kampfe den Ort Bischofsort nicht mehr zurückgewinnen konnten, aber sie ließen auch keines Zweifel darüber aufkommen, daß die Macht ihrer Gegenkräfte und, wo diese nicht zur Entfaltung kamen, die Abwehrkraft ihres Feuers den englisch-französischen Angriff, so unerhöfliche Waffen er auch vorzuwerfen vermochte, gründlich abgebeugt und an manchen Stellen sogar mächtig zurückgedrängt hat.

Dieselbe erfolgreiche Abwehr scheint sich auch im zweiten Abschnitt der Schlacht zu wiederholen. Ueber die Einleitung der Kämpfe am 10. August wird von deutscher Seite gemeldet:

In Flandern haben auf dem Kampfplatze des 31. Juli (siehe auch) südlich Ypern am 10. August neue harte englische Angriffe eingeleitet. Nachdem die vorbereitende Artilleriearbeit am 9. und die Nacht zum 10. August heftig gewesen war, setzte um 5.15 Uhr vormittags ein gewaltiges Truppenfeuer von Bischofsort bis an die See ein. Hinter der Feuerlinie gingen harte englische Infanteriemassen vor.

Dem flandrischen Angriff ging am Abend des 9. August ein harter Vorstoß an der Arras-Front voraus. Nach heftigen Artilleriefeuern, das den ganzen Tag über zwischen Guldun und Lens und von Guldun bis Ghent abhielt und bis zwischen 8 und 9 Uhr abends in der Gegend nördlich Guldun zum Truppenfeuer überging, griffen die Engländer um 9 Uhr abends vom Meer nach Arras über die zur Straße Arras-Cambrai in beiden Richtungen an. Nur ein Teil der zum Angriff bereitgestellten englischen Waffen konnte zum Sturm antreten, da das deutsche Fernschützfeuer auf die englischen Bereitstellungen rechtzeitig vor dem Sturm mit verheerender Wirkung einwirkte. Was aus den englischen Gräben hervorkam, brach im Feuer von Abwehrschützen zusammen oder wurde im Ansturm unter schwachen Verlusten zurückgeschlagen. Die angriffenden Stellungen blieben restlos in deutschem Besitz.

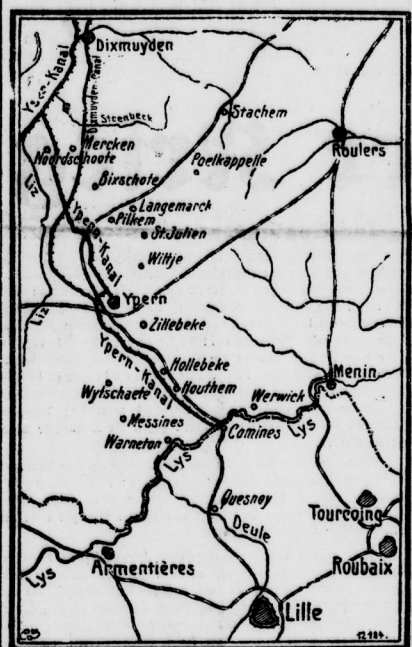
Wie an der Arras-Front ist es den Engländern auch in Flandern am Freitag gegangen. Der deutsche Abendbericht dieses Tages kann schon melden, daß die

englischen Angriffe gescheitert

sind. Auch die zweite Phase der ungewohnten Kämpfe auf Flanderns Ebene hat die Engländer nicht näher ihrem Ziele gebracht, durch die deutschen Linien zu stoßen und die belgische Küste von den Feinden zu säubern.

Aber wir sollen uns nicht täuschen. Die englische Führung wird die Angriffe trotz aller bisherigen Mißerfolge erneuern. Sie wird — gezwungen, nicht freiwillig — die Massenstürme sogar auf breiterer Front antreten. Der Umfang dazu ist schon mit dem Angriff an der Arras-Front gemacht worden, der oben erwähnt worden ist. Den Engländern brennt's auf den Nägeln. Sie werden von ihrer liebsten Methode, die Durchbrüche in schmaler Front mit um so tiefer gestaffelten Infanterieverbänden zu versuchen, abgehen müssen. Sie werden dafür alles anbieten, was ihnen an Kraft und Kampfern wie Material zur Verfügung steht.

Der Schwerepunkt des Krieges rückt für die nächste Zeit auf Flanderns blutgetränkten Weiden. Das wissen die Engländer und danach werden sie sich richten. —



Tagezettel des britischen Löwen

Wort endgültig Wandel zu schaffen, irgendwie geheimzuhalten oder zu verhalten. Kein Schleier des strategischen Geheimnisses lag über ihren weitläufigen und etwas schwerfälligen Vorbereitungen; geräuschlos und schlüchtern ist noch niemals in diesem Krieg eine Offensive zu Werke gegangen. Die englische Führung dachte sich eben die Sache höchst einfach und glaubte ihren Ermahnungen keine andre Frage zugrunde legen zu müssen, als die nach der Qualität der notwendigen Kampfmittel. Nach den Erfahrungen, die sie in einer Reihe von erfolgreichen Durchbruchschlachten gesammelt hatte, glaubte sie schließlich zu dürfen, daß sich mit einer bedeutenden Steigerung der bisher in Anschlag gebrachten Maßnahmen und Menschenmasse doch ein entscheidendes Ergebnis werde erzielen lassen.

Die Durchbruchschlachten hatten ja alle ein ganz gleiches Bild geboten. Ein gewisser Anfangserfolg und bei weidener Mannungswinn blieben dem Angreifer, wenn er wirklich mit Munition nicht gehat und die gegnerischen Stellungen durchdringend eingebracht hatte, nicht verliert. Es schien sich also nur darum zu handeln, die eingetragene Kraft durch Verdopplung oder vielleicht durch Verdreifung ihrer Macht über den zu erwartenden Anfangserfolg hinaus in Schwung zu erhalten.

Es wurden also auf einem verhältnismäßig engen Raume

Massen eingestößt wie nie vorher

und ein Artilleriefeuer prasselte auf die deutschen Stellungen nieder, so ausdauernd und so ansächtig, daß wohl nicht nur die vorderen Linien, auf deren Behauptung die elastische Verteidigung der Deutschen ohnehin kein Gewicht legt, in Anspruch wurden, sondern daß die ganze breite Stellung gerüttelt und zermürbert wurde. Nach den deutschen Berichten zu schließen, muß sich eine ganze Reihe hinter- und tiefer liegender Grabensysteme unter dem anhaltenden englischen Truppenfeuer in sogenannte Trichterstellungen verhandelt haben.

Die Engländer schießen in ihrer Feuerbereitschaft und in ihrem Aufgebot an technischen Kampfmitteln nicht nur alles Bisherige überboten, sondern geradezu vervielfachen zu wollen. Einen Monat lang währte die artilleristische Vorbereitung der deutschen Stellungen. Länger als eine

der Lage wäre, die Macht ihrer Abwehrkräfte entsprechend zu erhöhen. Da die Engländer über ihre Absichten kaum einen Schleier bereiteten, so haben eben auch die Deutschen ihre zur Abwehr bereitgestellten Artilleriemassen in einer bisher unvorstellbaren Weise zusammenzurufen vermocht. Schon während der Artillerieschlacht gingen so ausgiebige durch Flieger festgelegte Hagelstürme nicht nur auf die Sammelplätze der englischen Infanterie, sondern auch auf die Angriffsbatterien nieder, daß es den

Engländern zeitweilig den Atem einschnürte.

Es schien sogar fast schon bei der übermäßig langen Dauer der Artillerieschlacht, als ob sich die Engländer vielleicht im Hinblick auf die Vorkämpfe im Osten die Sache noch einmal überlegen würden. Da kam der letzte ostantarische Weibel des Truppenfeuers, und endlich brachen die dicht zusammengeballten Massen der englischen und französischen Sturmfronten in Wellen vor, zum Sturm los.

Das Ergebnis des ersten Ansturms war eine schwere, sogar eine sehr schwere Enttäuschung für den Angreifer. Der unermüdbare und selbstverwundliche Anfangserfolg, mit dem sie geradezu mathematisch rechnen konnten, blieb sogar hinter den bisherigen zurück. Die Schwungkraft des Angriffs hatte sich am 31. Juli und 1. August gegenüber der ebenfalls mächtig gesteigerten Kraft der Verteidigung trotz Verdopplung und Verdreifung des Einsatzes an Kampfmitteln, trotz sorgfältigster Anwendung aller in früheren Schlachten erprobten technischen Lehren noch weniger durchzusetzen vermocht als in den Kämpfen bei Arras und in der Champagne.

Um die Polen.

Die rechtsprechende Presse unternimmt seit einigen Tagen eine konzentrierte Aktion in der polnischen Frage. Ihr Zweck ist es, eine Reaktion der von Bethmann geleiteten Polenpolitik herbeizuführen oder die Regierung doch wenigstens vor dem zu warnen, was im alldeutschen-konserverativen Sprachgebrauch „Schwächlichkeit“ und „Nachgiebigkeit“ heißt. Offenbar hält man es deshalb für notwendig, die Regierung den Mäßen zu rufen, weil der Reichskanzler kürzlich „in einer wichtigen Angelegenheit“ in Wien gewesen ist, weil der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Czernin, unterdessen nach Berlin ist und weil man annimmt, daß es sich bei den Unterredungen der beiden leitenden Staatsmänner

nicht zuletzt um die Polenfrage

handle.

Es wird jetzt in vielen Mäßen ausgedrückt, daß die Polenpolitik Bethmann-Hollwegs verfehlt gewesen sei. Ueber die Gründe dieser Verfehlung gehen die Meinungen aber ebentwiesend auseinander wie über die sonstige Politik Bethmanns. Die Alldeutschen finden, daß der frühere Reichskanzler das von ihnen an ihm gerichtete „schwächliche Engagementswort“ besonders auch gegenüber den Polen gebrochen habe, und sie verurteilen ganz besonders scharf die polnische Selbständigkeitsklärung vom November v. J. Dazu ist zu bemerken, daß den Polen schon zuvor von Ausländern und der gesamten Entente ihre Selbständigkeit versprochen worden war. Die deutsche Erklärung war in gewissen Zügen, wenn man es so ausdrücken darf, ein Akt des Wettbewerbs gegenüber den Engländern. Die Polen, denen die Gegner die Freiheit versprochen hatten, sollten nicht glauben, daß die Deutschen als Unterdrücker in ihr Land kämen. Aber vielleicht gerade darum, weil diese Polenpolitik nur ein erklügeltes politisches Rechenexempel war, — dem Zwange gehorchend, nicht dem eigenen Triebe —, hat sie ihren Zweck verfehlt. Sie war leider wie die übrige Politik Bethmanns auch eine Politik der nicht ganz durchgängigen Absichten und des halben Bessens.

So steht sie heute vor ihrem unehrenhaften Mißerfolge. Der Warthauer Hochschußstreif und die Verhaftung des ge-

feierten Nationalhelden Wisznicki sind Symptome dieser höchst beklagenswerten Entwicklung.

Die alldeutsche Presse hat nun, wie das nun einmal ihres Amtes ist, nichts Besseres zu tun, als Del ins Feuer zu gießen. Sie treibt eine gefährliche Stimmungsmache, indem sie die Polen des Unbundes beschuldigt. Die Polen glauben aber, keineswegs Zänke schuldig zu sein, sondern in vielmehr beanspruchten zu können, da polnische Soldaten zu Hunderttausenden in der Armee der Mittelmächte ihren Mann gestanden haben und noch stehen. Sie sehen in der deutschen Polenpolitik durchaus keinen Akt deutscher Großmut, sondern nur einen Versuch, die deutschen Interessen in der Polenfrage wahrzunehmen. Ihr Land hat entschieden über diesem Kriege gelitten, seine Einwohner leiden noch körperlich und seelisch, schwer unter der militärischen Belastung, und die Stimmung der Bevölkerung ist infolgedessen gereizt.

Die Alldeutschen glauben natürlich wie immer,

„Nachpolitik“ treiben zu können.

Dies ist so sehr, da die Polen zum Teil durch ihre staatsbürgerliche Zugehörigkeit zu Preußen und Oesterreich gehören, zum andern Teil ein Gebiet bewohnen, das sich militärisch in der Hand der Mittelmächte befindet. Es hat sich aber immer noch als verfehlt und verhängnisvoll erwiesen, über Volksstimnungen unbedenklich hinwegzusehnen.

Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Polen in der Politik Oesterreich-Ungarns einen höchst beachtlichen Faktor bilden, daß sie jahrelang die eigentlichen Beherrscher der auswärtigen Politik Oesterreichs waren und es an jedem Tage wieder werden können. Die russenfeindliche Richtung der österreichischen Auslandspolitik war in erster Linie von der polnischen Ruffenfeindschaft getragen, und solange drüben der Zarismus herrschte, blieb die Richtung unter den Polen, die ihr Heil beim deutsch-österreichischen Bündnis suchte, stark. Seit der Zarismus verfallen ist, hat sich dies Bild gründlich geändert: die Polen sehen im Osten für ihre Unabhängigkeit keine Gefahr mehr, und von da datiert der

Wandel in ihrer Politik.

Aufgabe der deutschen Politik kann es nun unmöglich sein, diese Entwürdigung zur Sammelkreise zu bringen und die Gelegenheit auf die Spitze zu treiben. Das hieße nichts anderes, als einen beträchtlichen politischen einflussreichen Teil der Bevölkerung Oesterreichs in das Lager der Feinde des Deutschenlands hinführen. Es hat keinen Sinn, die Augen vor der Tatsache zu verblenden, daß die ententeischen Strömungen unter den Slawen Oesterreichs im Wachsen sind. Wenn auch die Bundesstreue des Gesamtstaats dadurch nicht tangiert wird, so ist es doch sicher kein Vorteil, wenn die österreichische Regierung in Fortführung ihrer bundesfreundlichen Politik mit wachsenden Widerständen zu kämpfen hat.

Die Lage ist so verdrorn, daß ein Ausweg schwer zu finden ist. Sollte die deutsche Regierung im November v. J. still und klar ausgesprochen, daß die Polen nach Beendigung des Krieges vollständig freie Herren in ihrem eigenen Lande sein sollten, so wären uns die Schwierigkeiten von heute höchstwahrscheinlich erspart geblieben. Die Fehler, die seit dem November vorigen Jahres gemacht worden sind, lassen sich nicht so leicht durch einen Federstrich korrigieren. Aber sie sollen

wenigstens nicht verschlimmert und vergrößert werden, wie es die alldeutsche-konserverative Politik offenbar will. Vor allem muß dafür Sorge getragen werden, daß auch auf diesem Gebiet eine vollständige Übereinstimmung zwischen den beiden Bundesgenossen Deutschland und Oesterreich-Ungarn erreicht wird, wobei den Notwendigkeiten, die sich aus der Eigenart des österreichisch-ungarischen Staatswesens ergeben, verständnisvoll Rechnung zu tragen ist. Eine Politik der sogenannten Stärke, die von Nachgiebigkeit nirgends und niemals etwas wissen will, kann in ihrem Endeffekt auch den Stärksten schädigen. Nicht darauf kommt es an, Stärke zu zeigen, sondern darauf, sie wirklich zu behalten. Und dazu dient nur eine ruhige und vernünftige Polenpolitik. —

Was der Krieg bringt.

21000 Tonnen.

Der deutsche Admiralführer gibt amtlich unter dem 10. d. M. bekannt: Neue U-Boots-Erfolge im Atlantischen Ozean und in der Nordsee 21000 T.M.T. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der italienische Dampfer „Colo“ (1679 Tonn.) mit Kohlenladung, ein benanntener großer Dampfer, der aus Sicherheit herausgeschossen wurde, ferner ein Dampfer über 7000 Tonn., der allem Anschein nach Munition geladen hatte. —

Die Kämpfe im Osten.

Die Entwicklung im Osten ist trotz allem Widerstand, den die Russen leisten, immer noch im Sinne. Der ergänzende Bericht der deutschen Generalstabschef zum letzten Tagesbericht bringt folgende nähere Angaben:

Im Osten machten die Russen am 9. August im Raum zwischen Pruth und Suczawa die größten Aufschwünge an. Durch ständiges Gelingen gelang es ihnen, immer wieder die Verbündeten wieder zurückzuwerfen. Alle ihre Anstrengungen waren jedoch vergeblich. Die mit großer Zäpferlichkeit vorgehenden russischen Gegenangriffe wurden sämtlich unter hohen feindlichen Verlusten abgewiesen. Das gleiche Schicksal hatten russische Gegenangriffe bei der Wolwa und längs der Nistritz. Nach Beendigung dieser Widerstände sind die Verbündeten im westlichen Teil des Ostens wieder zurückgeworfen. Bedeutend häufiger als sonst wurden die Gassen in den Städten mehrere Tage lang von russischen Truppen entzogen. Feindliche Verluste auf dem Nordufer des Dniepr wurden gemeldet.

Im Namen von Kociani wurde unter dem mächtigsten Vorstoß unserer Truppen der Suiza Abschnitt beiderseits der von Kociani nach Norden führenden Talstraße überschritten. Alle Versuche der Gegner, durch zahlreiche aufrecht stehende Gegenangriffe, die teilweise in kleinen Partien erfolgten, die russischen Truppen zu stoppen, wurden von den Russen durch den genannten Erfolg, nicht ohne blutigen Verlusten auf der russischen Seite, abgewiesen.

Der Wiener Tagesbericht enthält noch einige weitere Angaben:

Nachdem von Kociani gewonnen die verbündeten Truppen nach erlittenen Rückschlägen, unter neuerlicher Anweh schwerer russisch-rumanischer Gegenstöße, das Nordufer der Suiza, beiderseits der Dniepr-Strasse wieder besetzten die österreichisch-ungarischen und deutschen Regimenter des Generalobersten v. Mohr gegen die hart vertheidigten Stellungen von Veres Trau vor. In diesem Angriff war es uns gelungen, den Feind von den schönsten Höhen der genannten Höhe, nicht ohne blutigen Verlusten auf der russischen Seite, zu erobern, was sich als 1400 Gefangenen und 30 Munitionswagen. Auch nordwärts von Sold an der rumänischen Front: mußten die Russen unter anstrengenden Anstrengungen scharfe verteidigte Stellungen überlassen. In der Bukowina bei Soltz und südlich von Gernomun wurden russische Truppen durch Gegenangriffe der russischen Verbündeten zurückgeworfen. In mehreren Fällen wurden die Russen durch Gegenangriffe der russischen Verbündeten zurückgeworfen. Bei Soltz wurden österreichisch-ungarische und deutsche Sturmtruppen 200 Gefangenen aus den russischen Gräben. —

Die Engländer und Stockholm.

Wir melden schon gestern telegraphisch, daß der Ausschuss der englischen Arbeiterpartei beschlossen habe, seinen Beschluß auf Besetzung der Stockholmer Konferenz aufrechtzuerhalten. Heute liegt uns die Nachricht vor, daß auch die Delegierten der Arbeiterpartei zur Stockholmer Konferenz sich mit 541 gegen 184 Stimmen für die Vertretung in Stockholm entschieden haben. Auch der Beschluß der Arbeiterkonferenz selbst liegt schon vor. Auf ihr wurde nach der Zahl der vertretenen Mitglieder abgestimmt, und das Ergebnis war, daß 1846000 Stimmen für und 550000 Stimmen gegen die Teilnahme abgegeben wurden.

Die englischen Arbeiter haben sich also durch ihre Vertreter mit überwältigender Stimmenmehrheit für Stockholm entschieden, obwohl die Gegenparteien der sozialistischen Presse bis zum letzten Augenblick alle Mühen sprangen, um einen solchen Beschluß zu verhindern.

Wir dürfen uns der Entscheidung der englischen Arbeiterkonferenz zweifelslos freuen, wenn andererseits auch keinerlei Zweifel darüber aufkommen darf, daß die Aufstellungen, die von den englischen Delegierten in Stockholm vertreten werden sollen, einer Verhängung große Schwierigkeiten bereiten werden. Von der Arbeiterpartei wurde den Konferenzdelegierten eine Art Memorandum unterbreitet, dessen Vorlesung endgültig in einer Sonderkonferenz am 21. August in London festgelegt werden soll. Als die vornehmsten Friedensbedingungen nennt das Memorandum u. a.:

Wiederherstellung des von der deutschen Regierung behaupteten Unrechts an Belgien, Wiederherstellung Belgiens zur vollkommen unabhängigen Souveränität. Die Konferenz beharrt auf der Forderung des Serbien und Montenegro verlorenen Gebiets an die Völker. Die Konferenz erklärt erneut die Wiffel zu bedauern, durch welche die Forderungen gewaltthätig von Russland getrennt wurde und tritt dafür ein, daß die Schmach (1) der Verletzung der Unabhängigkeit nach Ausbruch der französischen Republik erfüllt werde. Sie empfindet warm mit der Italia Irredenta und anerkennt die Notwendigkeit der reichmässigen Interessen Italiens in der Adria und dem Adriatischen Meere. Die Konferenz will gleiche Rechte für die Juden aller Länder und hofft auf eine internationale Regelung, durch die die Forderungen der jüdischen Unterdrückten befriedigt und ein neuer jüdischer Staat werden wird. Die Konferenz erklärt, daß Armenien, Mesopotamien und Arabien nicht unter das türkische Joch zurückfallen können. Der Weltfriede fordert, daß Konstantinopel ein neutraler freier Hafen wird.

Kon hat, die Kriegspartei der englischen Arbeiter sind vorberhand noch ebenso einseitig wie die Ententeorganisationen. Die Wiederherstellung Belgiens auf Kosten Deutschlands ist unannehmbar, von einer Wiederherstellung Cipruens ist nicht die Rede. Straf-Vorbringen, Palästina, Armenien usw. müssen beachtet werden; Island, England, Indien usw. werden nicht erwähnt, sie bleiben natürlich einseitig. Konstantinopel muß neutralisiert werden, schließlich, aber der Sozialismus scheitert an aller Betrachtung aus.

So föhnt, man die Gegenüberstellungen noch eine Weile

fortsetzen. Ob die Stockholmer Verhandlungen die Engländer von ihrer einseitigen Auffassung bekehren werden, muß man erwarten. Leider sieht einseitigen noch immer nicht fest, ob diese von ihrer Regierung Pässe ausgehändigt werden. Trotz dem, daß der „Secolo“ aus London, daß die Wiffelien gesundheitlich der Bevölkerung von Mesopotamien an die Sozialisten zur Stockholmer Konferenz zuführen, setzen aber auch gleich hinzu „woherherlich der Garantien“. „Daily Chronicle“ will dagegen als sich stehend wissen, daß Frankreich keine Pässe erteilen und England sich vermutlich dem anschließen werde. Auch dem amerikanischen Sozialistenführer Hillquit wurde der Päss verweigert.

Die Ententeorganisationen fürchten, was wir wünschen, daß die Sozialisten ihrer Länder auch einmal andere Auffassungen als die allseitig gezeichnete kennenerinnen. Dabei wollen die allseitig Sozialisten selbst nicht einmal, daß die Stockholmer Konferenz bindendes Beschlußrecht erhält; sie wollen dort nur beraten. Aber selbst das möchten ihre Regierungen, wenn es irgend möglich verhindern. —

System Kraetzke.

Die „München-Mugsburger Abendzeitung“ läßt an dem Enten, das in dem nun zurückgetretenen Staatssekretär Kraetzke vertreten war, eine Kritik von ganz besonderer Schärfe. Unter der Leitung Kraetzkes wurde die Reichswehr immer rückwärtiger:

Bayern und Württemberg haben die Vorkantierung haben einen ausgezeichneten Automobilverkehr, haben die Automattierung des Telephons. Nichts von alledem die Reichswehr, einfach deshalb nicht, weil jede dieser Neuerungen Geld kostet. Die Vorkantierung, die sich in Bayern und Württemberg glänzend bewährt hat, führte Kraetzke im Reich nicht ein. An die Automattierung des Telephonsverkehrs wagte er sich erst recht nicht heran.

Weiters führbar machte sich diese Sparpolitik auf dem sozialen Gebiet. Die Reichswehr hat das größte Sozialienheer aller Länder, die sozialpolitischen Gesichtspunkte, die hier abzuhalten, müssen auf den übrigen Beamtenkörper im Reich wie in den übrigen Bundesstaaten abzuhalten. Es ist fast ein Wunder zu nennen, daß die bösen Beispiele des Reichssozialismus in sozialer Hinsicht die guten Sitten in anderen Reichs- und Bundesstaatsverwaltungen nicht verdorben haben. Keine Reichswehrdebatte ohne bittere und scharfe Aussagen über das Heilen jeglicher sozialpolitischen Mängel der Reichswehr. Sozialpolitik muß der neue Reichswehrposterior Mühen sein Wirtzen beginnen. Mit großem Interesse werden die Lesungen unserer Zeit entsprechende Sozialpolitik hat eine Neuorganisation der Reichswehr nach innen und außen Hand in Hand zu gehen.

Diese Kritik ist leider nur zu berechtigt. Die Sozialdemokratie hat im Reichstag seit Jahren mit aller Schärfe gegen dieses System angeknüpft, ohne freilich bei der Mehrheit des Reichstages die erforderliche Unterstützung zu finden. —

Auch ein Vergleich.

Graf Albrecht zu Stolberg-Berlinerode tritt im „Tag“ für einen Modifizieren des Verdingungs-frieden stellt er folgenden ironischen Vergleich gegenüber:

Auf welche Weise haben die Gewerkschaften ihren erfolgreichen Kampf gegen die Arbeitgeber geführt? Nicht etwa mit Streiken, mit Demonstrationen, mit übertriebenen Forderungen, in denen sie das Vielfache von dem, was sie zu erreichen hofften, forderten, nein, mit allgemeiner Verständigung und mit nachgebenden, zum Frieden auffordernden Erklärungen sind sie zum Ziele gelangt, Frieden ohne Erziehung von Vorteilen, das war ihre Lösung in dem Kampfe. Nicht wahr?

Die wirtschaftlichen Kämpfe der Gewerkschaften in Vergleich zu stellen mit dem blutigen Völkerringen, ist entschieden eine Leistung, die wenigstens den Reiz der Neuheit für sich hat. Schon die Tatsache, daß im Gegensatz zu den wirtschaftlichen Kämpfen im Kriege Menschenopfer fallen mußten, läßt einen Vergleich nicht zu. Eine Frage aber: bei der Auffassung, die der Graf hat, muß er doch den härtesten wirtschaftlichen Kämpfen der Arbeiter die größte Sympathie entgegenbringen; ob er das wohl tut und immer getan hat? Wir fürchten, wir müssen vergeblich auf eine bejahende Antwort warten! —

Hilfsdienstgesetz und Arbeitsmarkt.

Man hat bei Einführung des Hilfsdienstgesetzes erwartet, daß es ganz besonders bei den männlichen Personen den Wechsel der Arbeitsstelle beschränken würde. Ist doch jeder Hilfsdienstpflichtige gewissermaßen an seinen Arbeitgeber gebunden; nach § 9 des Gesetzes kann er sich eine anderweitige Beschäftigung nur erlauben, wenn er nachweist, daß er die Beschäftigung mit Zustimmung des Unternehmers aufgegeben hat (also einen Abkehrschein besitzt) oder länger als zwei Wochen außer Stellung ist. Die Berichte der Arbeitsnachweise zeigen jedoch, daß der Verkehr bei ihnen nur allzu häufig zurückgegangen ist.

Im Juni 1917 waren bei allen Arbeitsnachweisen des Reiches 154 119 männliche Arbeitssuchende und 228 078 offene Stellen für sie gemeldet. Im Mai 1917 waren es 164 461 bzw. 210 342. Man vergleiche man damit einige Monate vorher am 5. Dezember erfolgten Einführung des Hilfsdienstgesetzes. Im November 1916 waren 176 621 männliche Arbeitssuchende und 295 919 offene Stellen gemeldet, im Dezember 1915 193 346, 286 104, im April 204 255 bzw. 236 007.

Wenn hiernach allerdings die Zahl der männlichen Arbeitssuchenden abgenommen hat, so ist dabei doch auch nicht zu übersehen, daß die Zahl der zum Seeresdienst Einberufenen immer größer geworden ist, ebenso wie bei dem zeitlichen Arbeitermangel, der sich in der zunehmenden Zahl der offenen Stellen zeigt, die Zahl berufenen wächst, die ohne Ananprüdnahme des Arbeitsnachweises wieder in Beschäftigung kommen, wie Refraktäre, aus dem Seeresdienst Entlassene usw. Aus den geringen Veränderungen ergibt sich, daß schon vor der Einführung des Hilfsdienstgesetzes die Arbeiter und Angestellten das Beschäftigungsverhältnis zu der Regel nur dann lösten, wenn sie „wichtige Gründe“ dazu zwangen. —

Die russisch-polnischen Arbeiter.

Die Rechtsverhältnisse der russisch-polnischen Arbeiter, die sich gegenwärtig in Deutschen Reich aufhalten, haben schon vielfach Anlaß zur Kritik gegeben. Etwas ein Viertel Million polnischer Arbeiter befand sich bei Kriegsausbruch in Deutschland; sie werden als Zivilgefangene behandelt und zum Teil von den Befehlshabern aus zu Arbeiten kommandiert. Ueber eine weitere Viertelmillion ist nach Kriegsausbruch in ihrer Heimat angeworben worden.

Bei der Anwerbung waren die Arbeiter des Glaubens, daß sie in Deutschland als freie Arbeiter behandelt werden sollten. In Wirklichkeit ist ihre Bewegungsfreiheit aber sehr eingeschränkt. So bedürfen sie z. B. zum Wechsel der Arbeitsstätte und des Aufenthaltsortes der Genehmigung der zuständigen Polizeibehörde, die häufig nicht zu erlangen ist. Weiter müssen sie zur Rückkehr in die Heimat eine besondere Erlaubnis haben. Selbst zu vorübergehenden Besuchen in ihrer Heimat bedürfen sie einer besonderen Ausreisegewährung, die vielfach an verschiedenen Widerständen scheitert.

Dem Ansich für Petitionen des Reichstags lag eine Anzahl Wünsche in dieser Frage vor. Besondere Beschwerden wurden über die Behandlung der polnischen Arbeiter im Antriebsgebiet vorgebracht. Solche Arbeiter, die nach Ablauf des Vertrags sich weigerten, dienen zu verlängern, wurden durch Entziehung von Kost, Bett und Licht dazu gezwungen. Von einem Regierungskommissar wurden die Schilderungen als unzutreffend und übertrieben dargestellt. Die Anwerbung der Arbeiter finde nur noch durch öffentliche oder amtlich beauftragte Stellen statt. Keinesfalls dürften Verlockungen gemacht werden, die sich später nicht verwirklichen ließen. Die Behandlung der Arbeiter sei durch eingehende Verordnungen der Generalkommandos geregelt worden. Der Petitionsausschuß kam einmütig zu der Ansicht, daß sämtlichen Arbeitern aus russisch-polen unbeschadet der allen Ausländern gegenüber gelübten Kontrolle im Verhältnis zum Arbeitgeber gleiche Rechte wie den einheimischen Arbeitern gewährt werden müßten. Das vorliegende Material wurde dem Reichstagsrat überwiehen. —

Millionenschwindel mit Kalao.

Einem groß angelegten Reitenmacher mit Kalao, der zwischen Bremen und Berlin liegt, ist vom Kriegswunderamt ein Ende gemacht worden. Es wurden bereits sieben Personen verhaftet. Der Hauptfieber ist ein Kaufmann Arthur Wofes aus Berlin. Wofes hatte dem Kaufmann Pape in Bremen vier Eisenbahnwaggons Kalao zum Preise von 15 Mark für das Pfund angeboten. Rechnet man den Wagon zu 200 Tonnen, so handelte es sich hier um ein Geschäft von 1 200 000 Mark. Pape ließ den Kalao einer großen Hamburger Firma anbieten, die den endgültigen Abbruch des Geschäfts aber hinauszog, um bei der Kriegsalogistik über die Zulässigkeit des Ankaufs des Kalao Erklärungen einzuholen zu können. Die Kriegsalogistik benachrichtigte sofort das Kriegswunderamt.

Am 21. Juli traf ein Vertreter der Hamburger Firma in Bremen ein und hinterlegte bei einer Bremer Bank zunächst 1 110 000 Mark für das abzusichende Geschäft. Pape verkaufte darauf den Kalao zum Preise von 17,30 Mark und 15,30 Mark für das Pfund. Am 23. Juli erklärte Pape plötzlich, er könne den Kalao nur für 22,50 Mark verkaufen. Darauf ließ die Hamburger Firma die Bankanweisung auf 1 350 000 Mark erheben, zahlbar bei Ablieferung des Kalao. Es mußte nun ein Geldmann gesucht werden, der das Geld für den Ankauf der Ware von Wofes hergab. Diesen fand man in der Person des Bremer Schlichtermeisters Lins, dem ein großer Verdienst versprochen wurde. Tatsächlich wies Lins seine Bank an, den Betrag an Wofes zu zahlen. Durch einen Zufall wurde von der betreffenden Depositenkassa die Zahlung verzögert. Am Montag griff das Kriegswunderamt ein, um der Schwindler habhaft zu werden, und nahm die Bremer und Berliner Schieber, die sich in einem Berliner Hotel ein Stellheim gegeben hatten, fest.

Ob der Kalao überhaupt vorhanden ist und wo er sich jetzt befindet, wird die weitere Untersuchung ergeben. Durch den Kettenhandel wurde der Kalao von 15 Mark auf 22,50 Mark oder das Sechsfache von 1 200 000 Mark auf 1 800 000 Mark getrieben. —

Notizen.

Mitritt Hendersons. Die „Wall Wall Gazette“ erzählt, daß Henderson dem Premierminister seine Entlassung angeboten und dieser sie angenommen hat. Amlich wird aus London bestätigt, daß Kabinettsminister Henderson zurückgetreten ist. —

Voincaré will gehen! Wie das „Berliner Tagblatt“ aus Paris erzählt, hat der Präsident der französischen Republik Voincaré Absicht mitgeteilt, daß er zurückzutreten beabsichtigt. Absicht habe nach Befragung seiner Kollegen Voincaré geben, die Angelegenheit bis zum Zusammentritt der Kammer zu vertagen. —

Mißbrauch deutschen Entgegenkommens. Die Bremer deutsche Gesandtschaft hatte, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, dem in Lausanne internierten französischen Korpsoral Renanotte erlaubt, an das Stichwort seiner Mutter nach Frankreich zu reisen. Nunmehr meldet das „Berliner Tagblatt“, daß die französische Regierung dem Korpsoral die Erlaubnis zur Rückkehr verweigert. Der Korpsoral, der in Deutschland gefangen und in Lausanne interniert worden war, wird also von der französischen Regierung wiederrechtlich zurückgeholt. Der Fall bedarf jedenfalls der Klärung, da es die deutsche Regierung sonst ablehnen würde, in ähnlichen Fällen der Stimme der Menschlichkeit Gehör zu geben. —

Fliegerangriff auf Pola. Wie das österreichische Flottenkommando mitteilt, haben in der Nacht vom 8. auf den 9. August ungefähr 25 feindliche Flugzeuge auf Pola gegen 90 Bomben abgeworfen. Es seien gar keine militärischen und in der Stadt nur geringfügige Schäden verursacht, zwei Personen sind leicht verletzt worden. Pola ist der österreichische Kriegshafen an Adriatischen Meer. —

Französische Sorgen. Die militärische Lage Russlands gibt der französischen Presse dauernd zu erster Bedenken Anlaß. „Reit Berlin“ erklärt, man müsse den Russen Milizen im Gedächtnis rufen, daß es nicht genüge, die anglofranzösischen Besatzungen, man müsse ihnen helfen. Die Einheitsfront der Front sei bisher immer eine leere Fabel geblieben. Werde man jemals Gelegenheit finden, sie anzuwenden, die Armee in Mazedonien in Bewegung zu setzen und nützlich als die Japaner herbeizurufen? —

Die Zeitung „Le Vase“ hält den Eintritt der japanischen Armee in den Kampf gleichfalls für notwendig. Es sei notwendig und möglich, um so mehr als das Eingreifen der amerikanischen Armee noch nicht so bald erfolgen könne. Einheitsfront auf der Einheitsfront müsse wirklich endlich das Leitmotiv der Genente werden. —

Der „Tempo“ behauptet, daß auf der mazedonischen Front noch Unklarheit herrsche. Die ersten Ereignisse in Rumänien hätten leider immer noch keine Rückwirkung auf die mazedonische Front gehabt. —

Die Abstimmung der Engländer. Aus London wird gemeldet: Die große Mehrheit der Henderson ist von der Konferenz der Arbeiterpartei erwidert, war eine vollständige Ueberzeugung. Die Bergarbeiter, die Arbeiter in der Maschinenindustrie und Baumwollindustrie und andere große Gruppen stimmten beinahe vollständig für Hendersons Entlassung. Für die gelbe Presse ist die Abstimmung ein harter Schlag. (Zeitschrift „Der Engländer und Strohalm“, S. 10.) —

Ermondung eines russischen Generals. Der Militärminister von Jelenskieloff General G. A. Kaulas, wurde erachtet und der baltische Subkommandant auf Befehl der provisorischen Regierung aufgeführt. —

Die Engländer-Schlacht

W. T. S. Großes Hauptquartier, 11. August 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz; Vorpuffst. Die englische Angriffe am britischen Meeresschutz von mehreren Divisionen geführt. In mehr als 8 Kilometer

Strecke zwischen Frezenberg und Sollefels brach der Feind vor Zug des starken Eintrages ab und teilte sich.

Zwar gelang es anfänglich dem feindlichen vorrückenden Gegner, an mehreren Stellen in unsere Kampflinie einzudringen, doch wurde er durch schnelle Gegenstöße der Besatzungen wieder geworfen, bei Westhof erst nach längerem erbitterten Ringen.

Der Feuerkampf steigerte sich im Süden an, schritt und von Merden bis Barneim am Abend wieder zu großer Heftigkeit. Auch heute morgen war er vielfach überstürzt. Nächtliche Erleuchtungsarbeiten der Engländer bei Neuport schreiteten, ebenso wie starke Zeilangriffe, die der Feind wiederholt der Bahn Beschießung-Längermarsch frühmorgens ansetzte.

Nördlich von St. Quentin trafen die Franzosen mehrmals die bei Javel von uns gewonnenen Gräben an, die bis auf einen geringen Teil sämtlich gehalten wurden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames trafen sich britische Infanteriekämpfe bei der Douve-Berme ab, die eine Abänderung der Lage nicht ergraben.

Bei Cerny verfuhrte der Feind, ohne besondere Gegenüberstellung in unsere Stellung zu dringen. Näher Gegenangriff der Grabenbesetzung war in der Nacht.

Im Südosten der Westschanzen entrissen Teile eines heftig-anfalligen Elements der Franzosen wichtige Grabenstände, die gegen starke Widerstandskräfte behauptet wurden. Vier wurde eine größere Zahl von Gefangenen eingebracht. Auch südlich von Cerny, nördlich von Reims und auf dem Westufer der Maas waren Vorstöße unserer Truppen erfolgreich.

19 feindliche Flugzeuge und 2 Zerstörer wurden abgeschossen, der größte Teil in Luftkämpfen, die besonders in Frankreich sehr zahlreich waren. Zerstörer letzter Bipeidmichel Wacker erlang seinen 20. und 21. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nichts Neues.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Durch Einmarsch mehrerer Gräben, die bis zu siebenmal tiefer als die von uns gewonnenen Stützpunkte waren, wurden die von uns gewonnenen Stützpunkte in der Westschanzen aufgegeben. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Feuerkämpfe.

W. T. S. Großes Hauptquartier, 12. August 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz; Vorpuffst. Nach den Angriffen des gegnerischen Stützpunkts in den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalobersten Erzherzog Joseph. In den Grenzbergen der Alpbau warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind sich während dem Feind am Gais und Hagen im Bereich zu rück.

Auch am Mt. Plein und Mt. Gail wurden die Aufsteigen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Kapitalistische und soziale Genossenschaften.

Schon vor dem Krieg, aber mehr noch im Verlauf des Weltkriegs hat die genossenschaftliche Gedanke sich in Deutschland allgemein verbreitet. In den letzten Jahren hat sich die Bewegung besonders in den Kreislagergenossenschaften zum Ausdruck gebracht, um sich gegen die Ausbeutung durch Produzenten und Händler zu wehren, erheben jetzt auch diese beiden Gewerkschaften auf dem Boden und in den Genossenschaften. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die höchsten Händlergenossenschaften werden ohne Zweifel in den nächsten Jahren in einem beträchtlichen Ausmaß eine Rolle spielen und den Landwirtschaftlichen noch weit zu schaffen machen. Es muß und wird sich in diesem Wettbewerb ausweisen, auf welcher Seite die größere Kraft und Lebensfähigkeit liegt.

Wie jedermann weiß, kommt es bei einer Organisation nicht nur auf die äußere Form an, sondern auch auf den Geist, von dem sie beherrscht ist. Die Beziehungen zwischen den einzelnen Interessierten zwischen den Erzeugern und Konsumenten, zwischen den einzelnen Interessierten und den Verbrauchergewerkschaften andererseits. Ertere verfolgen ausgesprochenenfalls selbständige Zwecke und sollen dem Wirtschaftskreis der einzelnen dienen, letztere haben sich das Gesamtwohl zum Ziel gesetzt und wollen allen Konsumenten und Konsumenten den besten Nutzen bringen. Sie sind also im wesentlichen Zweck und Zweckmäßigkeit der Einrichtungen. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften sind aus der Abicht hervorgegangen, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse vorteilhafter zu verwerten und dadurch den Mitgliedern höhere Gewinne zu verschaffen. Mittels der Einkaufsgenossenschaften sollen die Vorteile des gemeinsamen Einkaufs in großen den Einzelnen zugute kommen, in den Verbrauchergewerkschaften sollen die Vorteile des gemeinsamen Einkaufs den Mitgliedern zugute kommen, durch die Verbrauchergewerkschaften will man den Zwischenhändler ausschalten und sich mit den Verbrauchern direkt in Verbindung setzen. Alle diese Vorteile sollen möglichst in die Tasche der Verbraucher fließen.

Die durch die Genossenschaften erzielten Mehrerträge werden in der Regel unter den Mitgliedern aufgeteilt. Der Landwirt muß zu seinem Nutzen beitragen, alle übrigen Mitglieder müssen sich an dem Gewinn beteiligen, das die Genossenschaft erwirtschaftet. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Von dem dunkeln Hintergrund der Selbstsucht und des Egoismus treten die Kapitalisten in den Genossenschaften zutage. Sie dienen selbstherrlich und auch in erster Linie dem Nutzen ihrer Mitglieder, da aber jeder Konsument Mitglied werden kann, so dienen sie dadurch auch der Allgemeinheit. Hinzu kommt noch, daß sie von dem Geiste der Solidarität getragen werden und die Abicht verfolgen, den klaffenden Spalt zwischen Produzenten und Händlern auf der einen Seite und den Konsumenten auf der anderen Seite zu überbrücken. Sie erheben sich gegen die Ausbeutung durch die Händler, die den Konsumenten einen gemeinsamen Gewinn bringen. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

begeizelt werden. Große umfangreiche Werte sind in fast allen Gegenden Deutschlands im Entstehen begriffen, die dem mittel- und unmittlerbaren Verbraucher dienlich gemacht werden sollen. Was an Verbrauchern nicht zum Verbraucher einbringen war, fand an diesen Kaufstellen, von denen einzelne mehr als tausend Arbeiter aufgenommen haben, reichlich Beschäftigung. Abgesehen von Witterungseinflüssen und Materialmangel, wodurch zeitweilig und örtlich eine Engung eingetreten ist, kann deshalb auch von einer Arbeitslosigkeit im Baugewerbe nicht gesprochen werden.

Die an sich nicht unangenehme Lage der Beschäftigten und die Tatsache, daß insofern ein weiterer Rückgang des Verbandes und seines Vermögens nicht zu befürchten ist. Die fortwährenden Einberufungen zum Zweck blieben auch in diesem Jahre noch zu groß, um neben dem Abgang aus anderen Umständen durch Neuaufnahmen die Mitgliederzahl auf gleicher Höhe halten zu können. Im Laufe des Jahres 1915 zählte der Verband 8298 Mitglieder. Im Laufe des Berichtsjahres waren nur noch 7294 Mitglieder vorhanden. Die Verluste für den Verband hat wieder begonnen, und aller Voraussicht nach ist der Tiefstand überwinden. Jeder kann die Tatsache nicht bestritten, wenn man in Betracht zieht, daß von 2367 Neuaufnahmen die Mitgliederzahl auf gleicher Höhe halten zu können. Im Laufe des Jahres 1915 zählte der Verband 8298 Mitglieder. Im Laufe des Berichtsjahres waren nur noch 7294 Mitglieder vorhanden. Die Verluste für den Verband hat wieder begonnen, und aller Voraussicht nach ist der Tiefstand überwinden. Jeder kann die Tatsache nicht bestritten, wenn man in Betracht zieht, daß von 2367 Neuaufnahmen die Mitgliederzahl auf gleicher Höhe halten zu können.

Die Kaufgeschäfte des Verbandes verzeichnen eine Einnahme von 3522 000 Mark und eine Ausgabe von 4 677 495 Mark. Von den Ausgaben entfallen auf die Unterhaltungen 2 996 434 Mark, wovon der Hauptbetrag von 2 123 885 Mark auf die Familienunterstützung der im Felde stehenden Mitglieder entfällt. Der Restbetrag entfällt auf die Krankenunterstützung und Beiträge in Todesfällen usw. Die Verwaltung der Zweigvereine richt mit 1 008 529 Mark. Die Hauptverwaltung mit 140 046 Mk. zu Buche. Das Gesamtvermögen des Verbandes betrug sich auf 15 724 125 20 Mark, es hat sich gegen das Vorjahr um 1 173 770 Mark verringert.

Von besonderer Bedeutung war die umfangreiche Tarifbewegung während des Berichtsjahres. Vor allem ging eine Sondervereinbarung für das Weidwaidgebiet von Ostpreußen, durch die die Höhe des Lohnes um 25 Pf. und darüber hinaus erhöht wurde. Die Erdenindustrie wurde demnach mit weniger Ausnahmen für das ganze Gebiet für Arbeiter auf 85 Pf. und für Hilfsarbeiter bis zu 20 Pf. niedriger festgesetzt. Außerdem wurde in bestimmten Fällen Preisgeld vergründet und eine Auslösung vereinbart. Daneben wurden noch besondere Abmachungen über Unterkauf und Beschäftigung sowie über Hilfe und ärztliche Behandlung in Kriegszeiten und bei Arbeitslosigkeit getroffen. Die allgemeine Tarifbewegung wurde eingeleitet durch ein Verbandsratsgutachten, das den Preis für Eisen erlassen wurde. Sie endete mit der Verlängerung des am 31. März 1916 ablaufenden Reichstarifvertrages und der Verlängerung der Verträge und einer Teuerungszulage von 7 bis 11 Pf. für die Stunde. In abnehmender Umfang hielten sich die Aufschüppungen, die in den Lebensmitteln, bei den Eisenlegern, Eisenbauern und Holzern ergab wurden.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt. Die Genossenschaft ist also ein gemeinsames Unternehmen, das den Mitgliedern einen gemeinsamen Gewinn bringt.

Ein Abgeordneter als Hamster.

Aus Oels wird berichtet: Den tiefsten Eisenbahnmarkt hat seit längerer Zeit aufzuweisen, daß häufig eine große, schwere Kiste als Postpaket entworfen. Am 1. August war dies auch der Fall. Auf Veranlassung der Postverwaltung wurde die Kiste im Bezirk des Landrats geöffnet. Da man Schiefelhandel vermutete, als Inhalt ergab sich 15 Pfund Butter, 10 Eier, 10 Stück Schiefel, 10 Stück Seife, 10 Stück Zucker und verschiedene andere Gegenstände. Als Abnehmer und Empfänger wurde der freikonzernative Reichstags- und Landtagsabgeordnete Wertin (Oels) festgestellt.

Wadegüte als Hamster.

Aus dem Bezirk von Witting (Oberhausen) sind bereits mehrere Sommerfrüchte wegen Schiefelerei ausgetrieben und Strafverfolgung auch gegen die Landwirte angeordnet worden. Die ihnen Lebensmittel verkauft haben. — Um die trotz aller Warnungen überhandnehmende Ausfuhr von Lebensmitteln aus dem Gebiet Heiligenhafen am Fehmarn (Holstein) zu verhindern, hat der dortige Landrat auf Antrag des Reichstagsabgeordneten, seit Monaten heren bei dem Reichspostamt, bei der Postverwaltung eine Durchsuchung ihres Inhalts geöffnet werden.

Ein diebstahliger Postbote.

Auffsehen erregt die plötzliche Suspension des Vizepostdirektors Hofe in Berlin von seinem Amte. In seiner Stellung hatte er die Aufsicht über fast 300 Beamte und Angestellten. Seit Monaten heren bei dem Reichspostamt, bei dem Hofe tätig war, unausgesehene Beschwerden darüber ein, daß Hofe die Posten, die das Amt passiert hatten, entweder ganz verschluckt oder doch teilweise verschluckt worden waren. Mancher Postbeamte geriet dadurch in Verdacht der Invidiosität, und eine heimliche Überwachung des bediensteten Personals wurde angeordnet. Dabei wurde nun festgestellt, daß der Vizepostdirektor Hofe öfter eingekerkert worden, besonders nach dem Ausbruch der Revolution. Hofe wurde nunmehr suspendiert, die Posten, die das Amt passiert hatten, wurden nunmehr wieder in die Hände der Postbeamten gegeben. Hofe wurde nunmehr wieder in die Hände der Postbeamten gegeben. Hofe wurde nunmehr wieder in die Hände der Postbeamten gegeben.

Die gestohlene Bauernhochzeit.

In Stadthagen (Schauinsland) wurde dieser Tage eine große Bauernhochzeit gefeiert, zu der etwa 80 Personen geladen waren. Zur Feier des Tages war ein Kalb und eine große Anzahl Kühe geschlachtet und zehn Zuckerkuchen gebacken worden. Den Hochzeitsgästen wurde jedoch eine große Enttäuschung bereitet, denn als gerade die Beiden in den Töpfen schmorten, erschien ein Gendarmenwache auf der Wirtshaus- und besah sich die Gäste an. Die Beiden, die in den Töpfen schmorten, erschienen ein Gendarmenwache auf der Wirtshaus- und besah sich die Gäste an. Die Beiden, die in den Töpfen schmorten, erschienen ein Gendarmenwache auf der Wirtshaus- und besah sich die Gäste an.

Verbrechen an Kindern.

In Sulzbach bei Weimern tötete die 31 Jahre alte Malersmalerin Minna Lenz, die in glücklicher Ehe lebt, in einem Anfall plötzlicher Geistesstörung ihren einzigen 13jährigen Sohn Heinrich mit einem Beile, begab sich dann in den Wald und erhängte sich. — In Leipzig löste die 38 Jahre alte unverheiratete Sünderin des jährliche Löhnter ihrer Schwägerin in das Leuzschitz Holz bei Leipzig und verlegte das Kind mit Beilieben lebensgefährlich. Die Täterin wurde verhaftet. Sie gab als Grund an, daß sie das Leben fast habe und geköpft werden wolle. — Von der Strafkammer in Jena wurde die 18 Jahre alte Anstalt Knie aus Arvid in Nordhessen zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatte dem jährigen Sohne seines Dienstherrn ein Tau um den Hals gelegt, dieses an den Schwanz einer Kuh gebunden und den Knaben durch das wild gewordene Tier zu Tode schleifen lassen.

Kleine Chronik.

Hart bestrafte Diebstele und Kriegsgewaltigen.

Die 16jährige Arbeiterin H. B. in Lützenrode hat mit einem französischen Kriegsgewaltigen verkehrt; sie ließ sich von ihm umarmen und küssen. Das Schöffengericht verurteilte sie wegen dieses Vergehens zu 1 Monat Gefängnis. Die Arbeiterin E. M. in Lützenrode hat einen französischen Kriegsgewaltigen in Abende die Liebesbriefe geschrieben und von ihm zwei Briefe erhalten. Auch hat sie mit ihm geschlechtlich verkehrt. Wegen sie wurde auf neun Monate Gefängnis erkannt.

Die Stiefel von 1866.

Daß in der jetzigen Zeit bei dem Mangel an verschiedenen Rohstoffen so mancher dem Arbeiter gewohnte Gegenstand seiner natürlichen Bestimmung wieder zugeführt wird, hat auch ein Stiefelmann erfahren, das von seinem Vater, einem Landwirt des Kreises Osterburg in der Altmark, aus dem Feldzug 1866 heimgebracht und als Andenken an ihn bewahrt wurde. Jetzt nun trägt der alte Vater die Stiefel wieder und dürfte sich zuhause, vielleicht die älteste Fußbekleidung in Gebrauch zu haben.

Berandter Eisenbahnen.

Das Provinzialamt in Neubrandenburg hat in einem Eisenbahnen 240 Stück Kisten im Wert von 20000 Mark. Die Eisenbahnen sind durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen worden. Es ist Kasse entleert der Wagen ebenfalls nur noch etwa 10 Kilogramm Kasse, die gestreut auf dem Boden umherliegen. Der Eisenbahnenwagen war plumbiert und mit Bindendrat verschlossen. Auf Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt worden.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Deutsche Bauarbeiterverband.

Schließlich ist in der Reichs- und Provinzialverwaltung, deren gemeinsame Produktionsmittel der Arbeiter der Kriegswirtschaft ungenutzt hat, geht es auch dem Baugewerbe. Die seit Kriegsausbruch einschneidende private Bautätigkeit ist in dem letzten Jahre bis auf wenige notwendige Ausbesserungen und Ergänzungsarbeiten, ganz eingestiegen. In ihrer Stelle sind die Bauten gestiegen, die für die Kriegswirtschaft notwendig sind.

Kauf bei H. ELKAN

Sozialdemokr. Verein. Halle u. d. Saalkr.

Donnerstag, 16. August, abends 8 Uhr:

Mitglieder-Verammlung

im „Volkspark“ (Kolonnade), Burgstraße 27.

Tagesordnung:

Die wirtschaftlichen Gegensätze der Großmächte.

Referent: Genosse Wendenmuth.

Distiktion.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

366

Bad Wittkind.

Dienstag den 11. August, nachmittags 3 1/2 Uhr

Konzert vom Stadttheater-Orchester.

Leitung: Kapellmeister Karl Böhm.

Eintrittspreis 35 Pfennig. Dauerkarten haben Gültigkeit.

Wittkind den 15. August, abends 8 Uhr

Großes Konzert vom Stadttheater-Orchester

Leitung: Kapellmeister Georg Westershausen, Mitglied des Stadtkonzerts.

Hüte und Mützen

für Herren und Knaben

Schüler-Mützen

in verschiedenen Farben

Herrenmützen, Damenmützen, Kindermützen

verteilbar in alle Teile des Reichs

Kaufhaus

H. Elkan, Leipziger Str. 87.

Zeits Kronen

Telephon 5442

Heute Montag, abends 8 Uhr

Wiederholung des großen

Eröffnungs-Spielplans.

Vorverkauf: Max Schulz, Gr. Steinstrasse 1/2, Ecke Grosse Ulrichstrasse, Fernsprecher 6951, und ab 10 Uhr ununterbrochen an der Zirkuskasse. H5 2665a

Halle und Saalkreis.

Halle, 13. August 1917.

Neue Versorgungsregelung.

Besatz des Zufuhrgebietes. — Erhöhung der Fleischration. Wieder 4 Pfund Brot.

Bekanntlich ist Mitte April der Brotverbrauchsfuß um 1 Pfund herabgesetzt und dafür eine verbilligte Fleischzulage von 1/2 Pfund, das sogenannte Kommunalfleisch, gewährt worden. Schon damals hieß es, daß diese Regelung nur bis zur neuen Brotgetreideernte vorgesehen sei. Nachdem diese nunmehr für die Versorgung herangezogen werden kann, kommt die Fleischzulage wieder in Wegfall, die Reichsfleischkarte, die in den letzten Wochen nur auf 125 Gramm lautete, stellt sich von neuem auf 250 Gramm, und der frühere Brotverbrauchsfuß von 4 Pfund (an alle über 6 Jahre alten Personen) tritt am 16. August wieder in Kraft, vorläufig bis zum 30. September. Es bekommen daher alle verorgungsberechtigten Personen vorläufig zum 16. August an bis zur Beendigung der laufenden Brotmarkenperiode, das ist bis zum 10. September d. J., pro Woche 1 Pfund Brot mehr, das sind 7 Stück Zusatzbrotmarken zu 1/2 Pfund.

Die neuen Bestimmungen darüber für Halle sind noch nicht herausgegeben, ausgenommen die Erhöhung der Fleischmenge auf die Reichsfleischkarte um 100 Gramm.

Um höhere Butterpreise.

In einer am Mittwoch im Preussischen Abgeordnetenhaus abgehaltenen Besprechung zwischen den Vertretern der Reichsfleischkarte, der Landesverbände und Vertretern der Landwirtschaft und der Kommunalverbände aus ganz Deutschland erstattete ein Vertreter der Reichsfleischkarte einen ausführlichen Bericht. Danach strebt die Reichsfleischkarte eine einheitliche Beziehung zwischen Butter- und Milchpreis an, die für das ganze Reich zu 8% betragen soll, das heißt, der Butterpreis soll überall das 8%fache des Milchpreises betragen. Die verschiedenen haben, den jeweiligen Landesverhältnissen angepassten Milchpreise (in Mainz zum Beispiel 40 Pfg. für das Liter, in Dömitz und Kiel nur 30 Pfg.) sollen keine Umkehrung erfahren. Daber bringt die einheitliche Durchführung der abgenannten Preisbeziehung zwischen Milch und Butter für sehr viele Städte eine Verwertung der Butter mit sich. So hat zum Beispiel die Relation zwischen Milch- und Butterpreis in Magdeburg bisher nur 7 betragen, in Eisenach 7,3, in Frankfurt a. M. 7,6, in Berlin 8,2, in Hamburg dagegen 9,2.

In der Besprechung betonten die Vertreter der Kommunalverbände die Notwendigkeit, möglichst viel Vollmilch in die Städte zu liefern, und die Verwertungen mehr in die städtischen Molkereien zu verlegen, damit auch dadurch die Milchlieferung in die Städte steigt. Gegen den Schleißhandel mit Butter sei man ziemlich nachlos. Vor allem sei der Preis der Käse im Verhältnis zum Milchpreis viel zu hoch. Die Vertreter der Verbraucher wiesen einbringlich darauf hin, daß eine Erhöhung der Milch- und Butterpreise für die Städte außer der Bedenkenhaftig ist. Demgegenüber betonte eine Vertreterin der Arbeitervereine, daß es für die städtische Arbeiterbevölkerung von großem Werte sei, überhaupt Milch zu bekommen.

Wie wir dazu weiter von zuführender Seite erfahren, ist die Angelegenheit für die Provinz Sachsen zur Stunde noch nicht spruchreif. Demnach ist eine Befestigung der Reichsfleischkarte ihre Verfügungen treffen. Groß dürften die Veränderungen der Preise hier dem Vernehmen nach nicht sein.

Die zukünftige Kohlenversorgung.

Das Hallische Gewerkschaftsamtell hat am Mittwoch dem Magistrat eine Ausarbeitung über die Kohlenversorgung in Halle im Hinblick auf die bevorstehende Winterperiode vorgelegt. Die Kohlenversorgung in Halle ist durch die bevorstehende Winterperiode in besonderem Maße bedroht, da die Kohlenversorgung in Halle durch die bevorstehende Winterperiode in besonderem Maße bedroht ist.

Dieses Gesek, das am 1. August in Kraft getreten ist, sieht eine Steuer von 20 Prozent des Wertes der jeweilig in Frage kommenden Kohlenmenge fest. Doch enthält der zweite Absatz des betreffenden Paragraphen (6) folgende Ausnahmebestimmung: „Sodern Gemeinden oder Gemeindeverbände nach dem von Bundesrat aufzufüllenden Grundfähren Einrichtungen treffen, die den Inhabern von Kleinwohnungen in den Weg von Hausbrandstoffe verfüllen, werden die für diesen Zweck bezogenen Kohlen von der Steuer zur Hälfte befreit.“

Die Hausbrandstoffe der Kinderbewohnenden soll also nur 10 Prozent Steuer tragen, statt der sonst festgesetzten 20 Prozent. Die Grundzüge, nach denen diese Ermäßigung gewährt wird, hat der Bundesrat durch Beschluß vom 17. Juni festgelegt. Danach sollen die Gemeinden selbst bestimmen, welche Wohnungen in ihrem Bereich als Kleinwohnungen gelten und welche Mengen von Hausbrandstoffe der verschiedenen Sorten den Inhabern dieser Wohnungen als Jahresbedarf zugewilligt werden soll. Als Hausbrandstoffe sollen außer Kohlen auch Holz, Torf und Gasofen anerkannt werden. Außerdem sollen die Gemeinden nur zwei Bedingungen, die eigentlich selbstverständlich sind, die Hausbrandstoffe für Kinderbewohnende muß diesen um den vollen Betrag der Steuerermäßigung billiger geliefert werden als den übrigen Kohlenbewohnern in der gleichen Stadt, und die Gemeinden müssen für die Verwendung dieser Kohlen die Garantie übernehmen, daß sie wirklich den Kinderbewohnenden zugute kommen und nicht durch den Weiterverkauf der ermäßigten Kohlen vertrieben.

Durch Beschluß vom 16. Juni hat es nun der Hauptauschuß des Deutschen Städtebundes einstimmig abgelehnt, irgendwelche Vorkehrungen für den Weg billiger — genauer gesagt: weniger verteuerten — Kohle zu treffen. Der Deutsche Städtebund stellt sich einfach auf dem Standpunkt, daß die Hausbrandstoffe sollen nur auf dem freien Markt zu dem üblichen Preis mit 20 Prozent vom Werte verteuert werden.

Die Folgen dieses Beschlusses zeigen sich denn auch bereits. Die deutschen Kommunalverwaltungen haben sich rechtzeitig an die Stadtverwaltungen gewandt, und ihre Hilfe bei der Verteilung der billigeren Kohle angeboten. In einer ganzen Reihe von Städten ist ihnen eine glatte Abhilfe zuteil geworden. Genauso ist es mit einer privaten Anfrage in Halle gegangen. Natürlich werden die Herren sich darauf berufen, daß die Ausnahmestimmungen des Bundesrats unpraktisch gewesen seien, daß den Städten daraus neue Kosten erwachsen, und daß die Durchführung der Maßregeln Schwierigkeiten mache. Aber unüberwindlich sind bei gutem Willen diese Schwierigkeiten keineswegs. Die Städte müssen ja ohnehin in diesem Winter die Kohlen rationieren und planmäßig für den Verbrauch austeilen. Wäre es da wirklich unerschwinglich gewesen, schon bei dem Weg der Kohle von der Erde anzugehen, daß sie für den Bedarf der Kinderbewohnenden bestimmt sind?

Wir haben bereits im Gegenzug zu den meisten andern Städten schon seit dem letzten Winter einen städtisch organisierten Kohlenverkauf, der sich unter der verantwortlichen Arbeit der Herren vom Gewerkschaftsamtell jetzt ganz und erfreulich abwickelt und für den nächsten Winter nur noch in entsprechender Weise auszubauen sein wird. Und ferner besitzen wir in der Einrichtung unserer Kohlenarten A und B einerseits und der Kohlenkarte C andererseits auch schon die vom Gesek verlangte Minderziehung zwischen den Inhabern von Kleinwohnungen und den übrigen Kohlenbewohnern. Wer eine Kohlenausweiserte A oder B hat und daher darauf an-

gewiesen ist, seinen Feuerungsbedarf in fortlaufend kleinen Mengen und nicht über das, wenn ich fragen darf, Erlösminimum hinausgehend zu decken, wird ohne weiteres zu den Inhabern von Kleinwohnungen im Sinne des Kohlensteuergesetzes gerechnet werden können und Anspruch darauf haben, daß ihm die Ermäßigung des § 6 des Kohlensteuergesetzes zugute kommt. Ich zweifle also nicht, daß es uns in Hamburg ohne Schwierigkeiten möglich sein wird, den Inhabern von Kleinwohnungen die ihnen vom Kohlensteuergesetz zugedachte Wohltat zugute kommen zu lassen.

Was in Hamburg möglich ist, läßt sich natürlich in jeder deutschen Stadt durchführen, wenn nur der gute Wille für die Kinderbewohnenden nicht geringer ist als die Scheu vor der Arbeit und die Mühsal auf den Kapitalstrahlen Kohlenhandeln. Wir hoffen, daß sich auch Halle noch dazu entschließt.

* Keine Aufhebung der Kleinhandelsbrotpreise. Der Vorsitzende des Reichsverbandes deutscher Städte, Bürgermeister Seemann (Halle), hatte bei der Reichsstelle die Antragung gegeben, zu erlangen, die Kleinhandelsbrotpreise für Gemüse und Obst ganz aufzuheben, da bei deren Veröffentlichung das Minimum und Zeit auch in fast allen Städten vermindert sei. Hierauf hat unter dem 6. August die Reichsstelle für Gemüse und Obst geantwortet, daß die Antragung nicht betrachten könne. Die Erfahrung habe in vielen Fällen gezeigt, daß bei Gemüse und Obst, das durch Höchstpreise nicht geregelt ist, auch bei reichlichem Angebot die Preise maßlos in die Höhe gingen. Die Festsetzung und Veröffentlichung von Kleinhandelsbrotpreisen werde nach wie vor für dringend geboten gehalten.

* Die Kleinhandelsbrotpreise für Obst betragen in Halle nach einer neuen Bestimmung, jedesmal pro Pfund gerundet:

Apfel der Gruppe 1	65 Pfg.
" " " 2	40 " "
" " " 3	20 " "
Birnen der Gruppe 1	60 " "
" " " 2	35 " "
Blaumen	50 " "
Zweifeln	35 " "

Zur Gruppe 1 gehören die Birnen und Pekteln, die bereits bekanntgegebenen edeln Sorten, und viele auch nur inländische, als es sich um gut sortierte Ware handelt, aber um übermäßig große Stücke ohne nennenswerten Fehler. Zur Gruppe 3 gehört Schiloch und Falsch; der Rest also die mittlere Sorte, geben nach Gruppe 2. Wo aber die Meinungen innerer auseinandergehen, da es durch bestimmte Merkmale nicht festgelegt werden kann.

* Teilweise Buttermangel anhalt. Die Milch- und Fettversorgung dürfte, wie allgemein, auch in Halle während der nächsten Wochen knapp werden. Der Magistrat führt diesen Mangel darauf zurück, daß die Milchproduktion nicht unbedeutend zurückgegangen ist und daß die lange währende Dürre die Futterernte ungünstig beeinflusst habe; auch wäre der Verbrauch an Milch zurzeit auf dem Höhepunkt. Die Milchproduktion ist in der Provinz Sachsen im Vergleich mit anderen Landesteilen geringer geworden. Milch, die dem auch ist, auf jeden Fall wird die Zuführung von Fett während der nächsten Wochen in unserer Stadt geringer werden. Außerdem wird es aber auch nicht möglich sein, alle Verbraucher mit Butter zu versorgen, vielmehr wird die Fettversorgung zum Teil durch Butter, zum Teil durch Butterersatz gemindert werden. Während der Woche vom 13. bis 19. August entfällt von der entsprechenden Menge an Fett der Bevölkerung 45 Gramm. Diese Fettmenge wird entweder als Butter oder als Butterersatz abgegeben. Der Preis des Butterersatzes beträgt 4 Mark für das Pfund und 36 Pfennig für 45 Gramm. Der Verbrauch beginnt am Dienstag. Er erfolgt auf Grund des für die 56. Wöchentlichen Höchstpreises der Fettkarte.

* Der Unterrichtsminister für das Verfügen. Durch eine neue Verfügung des preussischen Kultusministers werden die nachordneten Pfortenstellen beauftragt, dafür Sorge zu tragen, daß in allen Schulen die Schüler und Schülerinnen durch geeignete Verfügungen im parlamentarischen Verfahren des Schutzes angehalten werden. Insbesondere sind sie anzuweisen, Pforten oder Schranken mit Schlüssel zu tragen. Schlüssel sind in den Schulen und Schullehrern zu behalten, auch darf sie zur Schule zu kommen.

Notes Flamenblut.

Roman von Pierre Brodcoorens.

Englisch autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlat. (42. Fortsetzung.)

Am Abend vorher hatte der zweite Schöpf, seines Zeichens ein Sattler, die Zügeltraumung vollzogen. Er vertrat seinen Kollegen und den Bürgermeister, die unpraktisch waren. Der Stadtvater hatte ein gewalt hinter die Binde geschossen. Und da es die erste Trauung war, die er vollzog, sammelte er, eine abgenutzte Schärpe um den Schenkelband, hochrot und schweißnass den Text. Ohne weitere Umstände hatte er seine Leute nach der Feierlichkeit nach dem Galtsbau zum Drummbar geführt. Ganz stolz auf seinen Ansehen hatte er die Schärpe umbehalten. Man beglückwünschte ihn. Er bezogte ausgiebig die Rede, aber als irgend jemand aus Bosheit einen Zweifel an seinen Fähigkeiten geäußert hatte, benutzte er die günstige Gelegenheit und wickelte eine Lage Schenks, daß er die Sache so richtig wie nur möglich vortragen würde. Man lief und holte aus der Mairie das Gebetsbuch herbei. Er setzte sich an den Tisch und erregte, indem er die geistlichen Formeln noch einmal vortrug, einen Saß und ein Gelächter, am dem sich sogar die Aufwartung des Galtsbaues beteiligte.

Soubie Flohil und die andern lachten noch am nächsten Tage über die Sache.

Das Städtchen schien unter seiner Schneehülle in einem Abgrund des Schweigens versunken. Hier und da blinzelte ein Licht und erhellte das sohle Leidentum, das über alles getreitet war. Der Tag war noch nicht angebrochen. Unbestimmte Lichter durchdrangen den dichten Nebel. Und dort, wo der Schnee nicht seine durch den Frost erstarrten Kristalle aufgeschoben hatte, sprunten sich Nege wie von zerflohenem Glase, die seiner waren aus Spinnweben.

Da die Straßen verpörrt waren, mußte man sich nicht der Schaufel einen Weg bahnen. Förmlich schwarz zog dessen Rücken wie ein jämales Band durch das umgebende

Wies, das bis zu den Fensterborden reichte. Eine Glätte überfrustete das Pflaster, die Vorstadt erbebtete. Im Gänsemarkt bewegte sich der Hochgeitzzug vorwärts. Hilse, die Fausthandelsleute anhatte, hob ihr Kleid bis zu den Waden in die Höhe. Die Männer hatten die Stragen ihrer schwarzen Mäde aufgeschlagen, die Köpfe geneigt und die Hände in den Taschen. Alle verhielten sich schweigend; die tränenden Augen, die zusammengekniffenen Lippen, die erkrankten Finger, die Ohrläppchen vom schneidenden kalten Winde geröteten. Als sie bis ins Mark hinein erkrankt beim Bahnhof anlangten, trat aus einer Kneipe ein langes, schlottriges Weib und blieb stehen, um sie vorübergehen zu sehen.

Hilse fuhr beleidigt in die Höhe und warf der Dirne ein gemeines Schimpfwort zu. Aber Flohil grüßte die Kneipe und zog sie schnell fort.

„Habt Ihr sie gesehen?“ fragte sie, vor Mut außer sich, den Zeugen zu.

„Ben denn?“ fragte Nicus Mannel von Michaelse.

„Ja, Mille! Mille von Montagne-aur-Faoucons!“

„Nenn ich nicht,“ antwortete er gleichgültig.

Mille hatte verächtlich gegen Hilse ausgespuht. Dann aber, als Soubie sehr zu ihr hinlief, hatte sie boshaft hinübergeschickt und die Zunge herausgestreckt.

„Haben Sie nicht auf sie,“ sagte Wil Dorst, um Hilse zu beruhigen.

Sie nahmen bei Durst einen „Klaren“ und eiferten dann, ihre Fahrsteine zu Wägen.

Es befiel auf dem Lande die Geborgenheit, daß man jede Hochzeit, so arm sie auch sein mag, mit einem Tag der Großtat betet. Sie kannten dort keinen Menschen. Aber Dorst, der bei der Linie gebietet hatte, führte sie an die geeigneten Orte. Sie langweilten sich nicht. Zuerst brachte er sie zum „Grabgewölbe“, einer Kellereine der Place Rogier, wo sich die Dienstmädchen und die beurlaubten Soldaten trafen. Kellner mit weißer Schürze und Glanzkleid luden tiefen hin und her zwischen den Tischen, an denen es laut zung und von denen die Wölven beizenden Tafel-

trauch vor verräuderten Decke aufstiegen. Alkoholdunst schwebte in der Luft, der sich mit dem Karbolgeruch der nahen Alorte einte. Und in dieser Schwefelwasserstoffatmosphäre griffen die roten, durch Trunk und Unterhaltung belebten Ge-

Die Hochzeitgesellschaft, die in der sie umbränderten Unterhaltung ein Echo ihres geräuschvollen dörflichen Geschwätzes wiederfand, setzte sich gemühtlich fest. Weiber im bloßen Kopfe löschten den Soldaten zu, die sich den Kopf aufgeschüttelt hatten und denen die Mühe im Genick lag. Einmütig durch das freie Betragen ihrer Umgebung blingelten Flohil und die andern einander verknäuelnd zusehend zu. Zuweilen drangen geräuschvoll die breiten Rante ihres eigenen großen Plattes zu ihnen herüber. Dann hoben sie bewegt, das Herz voller Zärtlichkeit, die sie sich nicht erklären konnten, die Köpfe, redeten die Sätze und hätten diese Leute, die in ihrer Sprache miteinander plauderten, kennenlernen und freihalten mögen.

Nachdem sie ein, zwei Krüge geleert hatten, plätschete sie sich mit harten Eiern und Strahlen. Dort erhob sich plötzlich und schlug vor, über die Boulevards in die Mitte der Stadt zu gehen.

Sie hatten ihre müde Haltung und die langsame, schwerfällige Gangart von Bauern beibehalten, die, der Heimat fern, in einer fremden Umgebung wie Enten auf feinem Rande watscheln. Wenn sie an ihnen vorbeistrichen, hatten die schwächlichen, nervösen Städter, für die es außer ihrer Stadt nichts gibt, ein überlegenes Rädeln. Doch die spöttische Nachsicht ihrer Beamten und Emporkömmlinge entging ihnen. Uebrigens hätten sie sie nicht verstanden, und würden sich auch über sie lustig gemacht haben, ohne Mühsal auf das Publikum und was man dazu sagen würde. Die Mäde hoch, die Hände in den Taschen, schritten sie daher und pflanzten sich zuweilen vor einem Schautenfer auf, von dessen Strahl angelockt, ungeniert und unter lauter Unterhaltung.

(Fortsetzung folgt.)

